

# Liebe gegen alle Widerstände

## Wie ein jüdisch-muslimisches Paar Brücken baut

Ein Gespräch über eine interreligiöse Beziehung, gesellschaftliche Tabus – und die Hoffnung auf ein besseres Miteinander. VON MANFRED OTZELBERGER

**D**as Private ist politisch, auch wenn man es vielleicht gar nicht will. Niemand weiß das so genau wie Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt, und seine Ehefrau Saba-Nur Cheema, Anti-Rassismustrainerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Goethe-Universität. Die beiden sind eine Provokation für viele: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, dass ein Jude eine Muslima liebt. Und umgekehrt. Ihre Botschaft ist einfach und doch revolutionär: Sich ohne Misstrauen betrachten, Vorurteile ausräumen und der Liebe ihren Lauf lassen. Das Ehepaar hat das Buch „Muslimisch jüdisches Abendbrot – das Miteinander in Zeiten der Polarisierung“ (Kiepenheuer & Witsch) geschrieben. Ihr Plädoyer für gegenseitiges Verstehen, für eine neue Menschlichkeit wurde im März 2025 zu Beginn der Woche der Brüderlichkeit mit der Buber-Rosenzweig-Medaille geehrt, eine der höchsten Auszeichnungen in der christlich-jüdischen Welt. Im Münchner Presseclub sprachen die beiden über Chancen und Probleme in einer Welt der Völkerfeindschaft, in der es die Liebe zwischen zwei Menschen schwer hat. Ihr zweiter Sohn Rami, gerade fünf Monate alt, war auch dabei.

### Ihre Liebe klingt nach Romeo und Julia. Wo haben Sie sich kennengelernt?

**Saba-Nur Cheema:** Auf der Arbeit, in der Bildungsstätte Anne Frank. Eine klassische Liebe am Arbeitsplatz. Passiert millionenfach. Eigentlich nicht spektakulär.

**Mendel:** Unsere Liebe ist kein politisches Projekt. Aber natürlich wurden wir sehr schnell mit Bewertungen aus den beiden Communities konfrontiert. Unsere Liebe war ganz offenbar keine Privatsache. Es gab viel Skepsis, ob das funktionieren kann. Seitdem wir öffentlich darüber sprechen, wurden wir zu einer inoffiziellen Beratungsstelle für gemischte Ehen und andere „exotische Paare“.

### Jeder Mensch trägt Vorurteile mit sich herum. Wie sind Sie damit persönlich umgegangen?

**Meron Mendel:** In Israel wächst man natürlich auch mit Vorurteilen gegenüber Muslimen auf. Sie werden als Feind gesehen, das gehört dazu. In einer Studie unter deutschen Juden empfanden zwei Drittel Muslime als bedrohlich, ein Drittel hätte ungern Muslime als Nachbarn. 57 Prozent der Muslime glauben laut einer Studie der Anti-Defamation League 2019, dass Juden zu viel Macht im internationalen Finanzwesen haben,

40 Prozent machen sie für alle Kriege auf der Welt verantwortlich. Die Saat der anti-jüdischen Propaganda geht immer wieder auf.

### Keine gute Voraussetzung für eine jüdisch-muslimische Liebe. Da sind viele Störgeräusche.

**Mendel:** Saba war nicht die erste muslimische Person, der ich begegnet bin. In der Jugend und im Studium hatte ich mich schon an Friedensprojekten mit Muslimen beteiligt. Aber eine Ehe ist natürlich etwas ganz Anderes. Ich musste mich zum Beispiel daran gewöhnen, dass sich Saba zum Gebet auf ihren Gebetsteppich zurückzieht.

**Cheema:** Aber nicht fünfmal am Tag, wie es eigentlich vorgeschrieben ist, das schaffe ich nicht. Es gibt Rituale, die ich sehr stark in mir trage und leben will. Es ist uns wichtig, dass wir die jeweilige Herkunft und Kultur nun gemeinsam leben.

**Mendel:** Ich bin im Kibbuz sehr säkularisiert aufgewachsen. Aber ich kenne mich natürlich in der jüdischen Geschichte und Religion aus. Israel ist ja der einzige Staat, in dem die Juden die Mehrheit haben.

**Cheema:** Ich bin geborene Frankfurterin und spreche auch hessischen Dialekt, wenn ich will. Ich bin in einem Brennpunktviertel mit vielen Migrant\*innen aufgewachsen. Kriminalität und Armut waren höher als an anderen Orten. Mein Vater kam Ende der 1970er als Flüchtling nach Deutschland, meine Mutter wenige Jahre später.

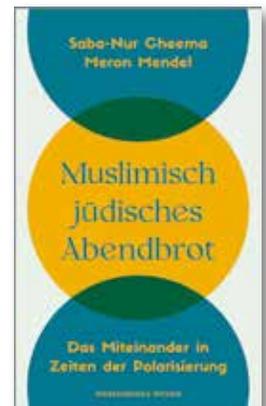
### Sie haben Abitur gemacht und studiert. Sind Sie ein Musterbeispiel für geglückte Integration?

**Cheema:** Ich bin gegen diesen Stempel „gute und schlechte Migrant\*innen“. Sind die, die schlechteren Noten hatten, wirklich weniger wert? Ich denke nicht, dass es ein Muster gibt, nach dem alle Migrant\*innen funktionieren müssen. Obwohl ich hier geboren bin, muss ich mich immer wieder als Deutsche beweisen.

Mit einer braunen Hautfarbe werde ich selten als Deutsche gesehen. Ich werde oft gefragt: „Wo kommen Sie denn her?“ Wenn ich dann sage „aus Frankfurt“, wird nachgebohrt: „Und wo kommen denn diese schönen Haare her?“

### Antisemitismus ist in Pakistan Staatsraison, zu Israel gibt es keine diplomatische Beziehung. Sie haben diese schreckliche Sprachlosigkeit durchbrochen.

**Cheema:** Ja, im pakistanischen Reisepass meines Vaters



**Buchtip:** Muslimisch-jüdisches Abendbrot: Das Miteinander in Zeiten der Polarisierung  
Saba-Nur Cheema und Meron Mendel  
208 Seiten  
22 Euro  
Kiepenheuer & Witsch

---

„Die Menschen sind nicht im Grunde böse. Sondern gut.“

Saba-Nur Cheema

---

---

„Das Hineinversetzen in andere Kulturen und Lebenswelten ist das entscheidende Mittel für Empathie und Versöhnung.“

Meron Mendel

---



AUS DER GESCHICHTE

## Vier Jahrzehnte im Vorstand

Als junge Nachwuchsreporterin wurde Anita Bauer-Duré vom damaligen Vorsitzenden Georg Wulffius in den PresseClub geholt. Zu dieser Zeit war sie eine der wenigen Frauen im Club, der Journalismus galt noch als Männerdomäne. Neben ihrer Arbeit als TV-Journalistin beim BR übernahm sie viele Moderationen im PresseClub.

„Zahlreiche Veranstaltungen haben damals das Gemeinschaftsgefühl gestärkt“, erinnert sich Anita Bauer-Duré. Zu den Höhepunkten zählten Pressereisen. 1980 wurde sie zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt – ein Amt, das sie über vier Jahrzehnte innehatte. 2022 übergab sie den Staffelstab bewusst an die nächste Generation. Für ihr langjähriges, engagiertes Wirken dankte ihr der PresseClub mit der Ernennung zum Ehrenvorstand.

stand: Gültig für alle Länder. Außer Israel. Es gab natürlich in meiner Familie keine Freudensprünge, viele Vorbehalte. Meine Eltern fragten mich, ob das ernst gemeint ist. Aber das hat sich mit der Zeit geändert und spätestens als die Kinder kamen, war auch den letzten Zweiflern klar, dass wir das ernst meinen – für ein ganzes Leben. Vorher spürte ich lange eine Mischung aus Sorge, Mitleid, Verrat. Eine Bekannte sagte scheinbar wohlwollend: Wenigstens werden eure Kinder keine finanziellen Sorgen haben. Da schwang das Klischee des reichen Juden wieder mit. Aber es muss nicht bleiben.

**Mendel:** Stimmt. Alles kann sich ändern. Mein Opa sagte zu mir: „Du sollst alle Menschen lieben. Außer die Deutschen.“ Das würde heute kaum mehr einer in Israel sagen. Aber meine Ehe ist natürlich für Viele eine gedankliche Herausforderung, ein Toleranztest. Meine Mutter sagte spontan, das wird sie nie akzeptieren, meine Ehe. Aber mit der Zeit schmolz das Eis. **Cheema:** In meiner Community herrschten Verwunderung, Entsetzen, Ablehnung. Aber es gab auch Lichtblicke: Unsere Eltern haben sich gegenseitig kennengelernt – und oh Wunder, sie mögen sich. Trotz sprachlicher Hürden. Begegnung ändert. Kinder noch viel mehr. Ich war mit meiner Mutter auch in Israel. Eine ganz wichtige Reise zum gegenseitigen Verständnis. Merons Vater ist Maler, er hat meinen Eltern ein Bild von Merons Kibbuz geschenkt, das hängt jetzt in ihrer Wohnung. Ein schönes Symbol, sich so ein Geschenk zu machen. So was erweitert den Horizont.

### Wie hat der Terror der Hamas am 7. Oktober Ihr Leben verändert?

**Mendel:** Wir haben viele Freunde verloren. Ich bin nicht weit vom Gazastreifen aufgewachsen. An diesem Tag habe ich viele versucht anzurufen, die ich kenne. Einige wurden ermordet, eine Enkeltochter eines Freundes geriet in Geiselhaft der Hamas. In meiner Timeline kamen viele Nachrichten zu den Geiseln. Bei Saba dagegen zu dem Schicksal der bombardierten Menschen im Gazastreifen, zu den toten unschuldigen Kindern.

### Wie haben Juden reagiert, als Sie das Leid der Palästinenser erwähnten, ja beklagten?

**Mendel:** Ja, ich habe Mitgefühl mit palästinensischen Opfern, aber das wurde nicht gern gesehen. Josef Schuster, der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, war nicht erfreut und äußerte seinen Unmut. Es wurde als Verrat an der jüdischen Sache empfunden, ich wurde in die völlig falsche Schublade gesteckt. Mir geht es um Menschen, nicht um Religionen und Staaten. Dieses Prinzip – entweder du bist bei uns oder du bist unser Gegner und wirst erbittert bekämpft – lehne ich ab. Frieden kann es nur geben, wenn wir das gegenseitige Leid anerkennen.

### Und was empfehlen Sie politisch?

**Mendel:** Seit 30 Jahren vertrete ich die Meinung, dass es einen unabhängigen Palästinenserstaat geben muss.

Der Meinung bin ich immer noch, aber nach dem 7. Oktober muss ich mir anhören, dass ich die Hamas belohnen will. So ein Quatsch: Ich liebe Israel, ich habe selbst in der israelischen Armee gedient. Ich habe viele Freunde verloren, ich weiß, was Krieg ist – nicht nur aus der Theorie. Ich war im Westjordanland und im Libanon eingesetzt. Das israelische Militär ist nicht die Bundeswehr, ich rede vom Kampfeinsatz. Krieg ist das Schlimmste, was man erleben kann. Mit Heldentum hat das nichts zu tun, es ist eine abgründige Erfahrung. Ich will dieses System der ständigen Vergeltung durchbrechen. Und gegen die Klischees angehen: Die Palästinenser sind alle rückständig und Terroristen, die Juden gelten als Drahtzieher hinter allem Übel in aller Welt. **Cheema:** Ich wurde auch attackiert, weil ich mit den jüdischen Opfern fühle. So wie es jeder Mensch, der ein fühlendes Herz hat, tun sollte. Wie kannst du nur den Zionismus unterstützen, wurde ich gefragt. Ich habe es versucht, so zu erklären: Ich bin pro-palästinensisch. Und ich bin pro-israelisch. Ich bin einfach pro-menschlich. Was ist daran so schwer zu verstehen, die Wunden beider Seiten zu würdigen und nicht einfach wegzuschauen? Ich arbeite in meinem Forschungsprojekt auch mit muslimischen Kindern, die bereits Vorurteile gegenüber Juden haben. Man kann und muss schon in der Kita etwas dagegen machen, dass sich Klischees nicht verfestigen. Kinder kommen nicht hassend auf die Welt, aber sie saugen natürlich die Meinung ihrer Eltern und ihres Umfelds auf. Das Vorurteil, dass alle Juden reich und mächtig sind, taucht zum Beispiel immer wieder auf.

### Wie schafft man es, die gegenseitige Sprachlosigkeit zu überwinden? An Berliner Unis brüllt man sich nur noch an, Kultursenator Joe Chialo wird körperlich attackiert, sein Haus beschmiert.

**Mendel:** Das sind natürlich Extremisten, aber viel mehr Menschen als wir denken, haben dieses Lagerdenken satt. Die einen wollen die Juden vertreiben, die anderen die Palästinenser – so kommt man doch nicht weiter. Das kann nicht aufgehen. Wir müssen verstehen, dass so etwas kein Fußballspiel ist. Der Schmerz des anderen sollte niemand freuen, er kehrt bald wieder als der eigene Schmerz zurück. Schadenfreude ist absolut unangebracht. Wir müssen raus aus diesem System gegenseitiger Rache.

### Und wie soll das gehen?

**Mendel:** Jede Seite muss ihren eigenen Standpunkt kritisch hinterfragen. Manche wollen gar nicht mehr mit Menschen, die anderer Meinung sind, auf einem Podium sitzen. So wird nie Versöhnung entstehen. Wenn eine Seite heiliggesprochen wird und die andere dämonisiert, hat Frieden keine Chance. Oft haben diese Leute auch erschreckend wenig Ahnung von der komplizierten Geschichte zwischen Palästina und Israel. Sie sind verhetzt, haben keine objektiven Informationen.

**„Sei a Mensch!“, hat Deutschlands bekannteste Jüdin Margot Friedländer immer wieder gesagt, „es gibt kein jüdisches, muslimisches und christliches Blut.“ Stimmen Sie ihr da zu?**

**Cheema:** Ja, und es gibt ja auch Friedensprojekte, in denen Muslime mit Juden zusammenleben – und zwar harmonisch. Es geht. Aber es sind viel zu wenige Projekte. Wir dürfen auch nicht naiv sein. Im Friedensdorf Givat Haviva lernten wir den Palästinenser Mohammad Darawshe kennen, der für die friedliche Koexistenz seit Jahren kämpft. Später haben wir erfahren, dass sein Cousin Awad am 7. Oktober beim Nova-Musikfestival getötet wurde. Die Terroristen haben auch Palästinenser erschossen. Das war der Hamas aber egal. Für die war er einfach als Sanitäter auf der falschen Seite. Das war sein Todesurteil.

**Was schlagen Sie vor?**

**Mendel:** Wir waren schon mal weiter. In den neunziger Jahren gab es eine stabile Mehrheit für die Zweistaatenlösung. Organisierbar wäre das. West-Jerusalem könnte jüdisch sein, Ost-Jerusalem palästinensisch. Die heiligen Orte könnte man unter internationale Aufsicht stellen. Aggressive jüdische Siedler und mordende palästinensische Terroristen haben damals eine Einigung verhindert, ein jüdischer Terrorist hat den friedenswilligen Ministerpräsidenten Rabin ermordet. Die Geschichte wäre mit ihm anders gelaufen.

**Kennen Sie noch andere moslemisch-jüdische Paare?**

**Mendel:** Zwei, drei schon. Mit einem Paar haben wir uns getroffen. Die leben aber in der Schweiz – das ist klug, die ist neutral.

Aber im Ernst: Wir sprechen nicht für Juden und Muslime. Wir denken vielmehr, dass gerade das Hineinversetzen in andere Kulturen und Lebenswelten das entscheidende Mittel für Empathie und Versöhnung sind. Es geht um Begegnung, um kulturelle Neugier. Unsere interreligiöse Liebe wurde nicht bejubelt. Von Menschen, die sich für aufgeklärt halten, war zu hören: Mach dir nichts vor, denen ist alles zuzutrauen. Eine nichtjüdische Frau zu heiraten gilt nach wie vor für viele Juden, auch in unserem engeren Familienkreis, als Tabubruch, weil die Religionszugehörigkeit nach der Halacha, dem jüdischen Gesetz, durch die Mutter weitergegeben wird. Bei den Muslimen ist es genau anders rum. Aber das alles führt uns nicht weiter. Wir müssen diese Ängste vor dem Anderen, der als Ungeheuer gesehen wird, auflösen. Und das Menschenbild, dass alle Gruppen homogen sind. Auch wenn der israelische Regierungschef Netanjahu meint, dass Mischehen auf „einen stillen Holocaust“ hinauslaufen. Was für ein schrecklicher Satz, über Menschen, die sich einfach nur lieben und Kinder in diese Welt setzen wollen.

**Haben Sie noch ein tröstliches Wort der Hoffnung?**

**Cheema:** Vielleicht haben unsere beiden Religionen doch mehr gemeinsam als viele denken. Im Talmud heißt es: „Wer ein Menschenleben rettet, rettet die



Saba-Nur Cheema und Meron Mendel: Ein starkes Paar, das vorlebt, wie Verständigung, Respekt und Liebe über Grenzen hinweg möglich sind.

ganze Welt.“ Im Koran heißt es: „Wenn jemand einem Menschen das Leben schenkt, so ist es, als hätte er der ganzen Menschheit das Leben geschenkt.“ Schöner können wir es auch nicht sagen. In diesem Sinne erziehen wir unsere Kinder. Mit dem Besten aus dem Judentum und dem Islam. Und der Menschlichkeit. Und vielleicht verbindet auch die Trauer. In dem 1995 gegründeten Forum Parents Circle trafen sich mehr als 600 Eltern, die eines gemeinsam haben: den Verlust ihrer Kinder in einem bewaffneten Konflikt. Ihre Botschaft ist schlicht und schön: Es wird nicht enden, wenn wir nicht miteinander reden. Das beste Mittel gegen den Mob, den es auf beiden Seiten gibt. Es gibt auch acht jüdisch-arabische Schulen in Israel, es sollten 800 sein. Auf diese Botschafter zählen wir. Nach dem 7. Oktober wurde am Eingang einer Schule in Beer Sheva eine „Ecke für Empathie“ eingerichtet. Die Schüler durften Briefe einschreiben. Oder etwas malen. Fanatiker lachen darüber. Wir glauben daran. Die Menschen sind nicht im Grunde böse. Sondern gut. ■



**Manfred Otzelberger**, ist Redakteur der Zeitschrift BUNTE und hat sich oft mit jüdischen Themen beschäftigt: „Dieses Paar macht Hoffnung, dass Annäherung zwischen Erzfeinden möglich ist – man muss sich nur kennenlernen und Vorurteile abbauen. Und bei Widerstand nicht gleich einknicken.“